

Arbeit mit Kindern in der Gemeinde – wie hat sich was und warum verändert? Welche Chancen liegen in diesem Bereich? Der nachfolgende Artikel lädt dazu ein, nicht unser Menschenbild, sondern unser Gottesbild die wunderbare Aufgabe an Kindern bestimmen zu lassen. || Lesezeit: 8 min

RALF KAUSEMANN

ANDERS – UND DOCH GLEICH ...

Gemeindliche Arbeit mit Kindern im Wandel der Zeit

Früher war alles besser!“, rufen die einen. „Top-moderne Methoden, das ist es!“, beschwören die anderen. Wer hat nun recht? Was hat sich verändert in Gesellschaft und Gemeinde? Werfen wir einen Blick aufs große Ganze und zoomen uns dann näher heran ...

Dabei ist es im Rahmen eines solchen Artikels natürlich lediglich möglich, einzelne Themenbereiche kurz anzureißen. Eine einigermaßen ausführliche Darstellung würde diesen Rahmen sprengen. Wahrscheinlich wird dadurch auch manches zu einseitig beleuchtet.

Es werden weniger ... und doch mehr

Die Entwicklung in den meisten Gemeinden ist leider so, dass die Anzahl der Kinder rückläufig ist. Einerseits spielen da natürlich demografische Entwicklungen unseres Landes eine Rolle, andererseits aber auch eine „Abwanderungswelle“ und „Entkirchlichung“ der jüngeren Generationen. Das führt zu geringeren Kinderzahlen, die in vielen Gruppen sichtbar werden.

Auf der anderen Seite stellen wir fest, dass es durchaus Gesellschaftsbereiche gibt, in denen es große Kinderzahlen gibt. Nicht erst seit der Flüchtlingswelle 2015 kommen zahlreiche Familien mit vielen Kindern in unser Land. Manche von ihnen bleiben über Jahre oder ganz. Diese Kinder stellen ein großes Potenzial für unsere Gruppen dar. Die Frage ist, ob wir den Fokus auch auf sie richten.

Kognitive Fähigkeiten – Veränderungen

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass sich die Kinder in manchem verändern. Das war natürlich schon immer so – aber gerade im Bereich der kognitiven Fertigkeiten (z. B. Aufmerksamkeits- und Konzentrationsdauer) nimmt die Entwicklung teilweise dramatische Züge an. Lehrer können ein Lied davon singen, wie schwer es geworden ist, Kindern über einen längeren Zeitraum Aufmerksamkeit und Konzentration abzuverlangen (wir reden hier von Minuten-Intervallen). Ständig muss ein neuer Impuls her (oft visuell), um die Gruppe wieder zu fesseln. Das sind natürlich auch für Mitarbeiter unserer

Gruppen Herausforderungen, denen man gerecht werden muss.

Motorische Fähigkeiten – da war doch mal was?

Fitness/Sportlichkeit, Fertigkeiten, Geschick ... alles das scheint schwieriger geworden zu sein. Das lange Sitzen an den digitalen Endgeräten (PC, TV, Smartphone ...) bedeutet oft mangelnde Bewegung. Basteln, bauen, kochen, backen ... alles das ist nicht mehr selbstverständlich. Das Einüben feinmotorischer Fertigkeiten findet nur noch in geringem Maß statt. Damit einhergeht, dass Eigenschaften wie Ausdauer und Geduld (die fast allen Kindern ohnehin schwerfallen) kaum noch vorhanden sind.

Digitalisierung – Chancen und Gefahren

Unbestritten schreitet die Digitalisierung unserer Gesellschaft voran. Sie umfasst das Leben der Kinder intensiv – schon vom Kindergartenalter an. Bereits im Jahr 2017 wurden durch eine groß angelegte empirische Querschnittsstudie¹ des Bundesgesundheitsministeriums



Bild: Freepik/standret

unter anderem folgende erschreckende Entwicklungen festgestellt:

Säuglinge entwickeln Fütter- und Einschlafprobleme, wenn Eltern parallel zur Betreuung digitale Medien nutzen – ein Hinweis auf eine beginnende Bindungsstörung.

Kinder bis zum sechsten Lebensjahr, die mehr als 30 Minuten am Tag digital spielen, haben verstärkt Konzentrationsstörungen, liegen in der Sprachentwicklung zurück und sind eher hyperaktiv.

Bei acht- bis 13-Jährigen verschlechtert sich die Konzentration, wenn sie länger als eine Stunde täglich mit digitalen Endgeräten Zeit verbringen.

Parallel konsumieren Kinder dabei häufiger Süßigkeiten und zuckerhaltige Getränke – die Folge ist Übergewicht.

Natürlich sind dies Momentaufnahmen, zudem nun schon fast sechs Jahre alt. Aber die Wirklichkeit ist längst vorangeschritten, und wer sich mit Kindern beschäftigt, stellt fest, dass dieses „Damals“ erst der Anfang war. Durch die (fast) flächendeckende Verbreitung des Smartphones ist die Lage der Gegenwart viel dramatischer. In vielen Familien haben die Kinder nahezu unbegrenzten Zugang, und das Nutzungsverhalten wird kaum noch eingeschränkt. Es ist ja auch so einfach: Die Eltern haben ihre Ruhe, wenn die Kleinen vor dem Bildschirm sitzen.

Der Gehirnforscher Manfred Spitzer schrieb schon vor einem Jahrzehnt über die „digitale Demenz“ von Eltern und Kindern.² Die über einen bestimmten Zeitrahmen hinaus stattfindende Mediennutzung hat zahlreiche negative Auswirkungen auf unser Leben – bei jungen Menschen intensiver als bei älteren. Heute, mehr als zehn Jahre später, ernten wir die Saat auch in unseren Gruppenstunden.

Wissen um Gott/Bibel – dramatischer Rückgang in Gemeinden/Gemeindefamilien

In freikirchlichen Gemeinden (früher teilweise bekannt für

Bibeltreue und Bibelwissen) haben sich die Dinge während der letzten Jahrzehnte dramatisch gewandelt: In den Familien scheint es immer seltener zu sein, dass man gemeinsam die biblischen Geschichten kennenlernt. Auswendiglernen von Bibelversen? Weitestgehend Fehlanzeige. Vielfach herrscht die Meinung vor, Kindern sei der Besuch von Gottesdiensten nicht mehr zuzumuten – die Dauer sei zu lang, die Inhalte nicht „kindgemäß“.

**Denn eins steht fest:
Bei aller gesellschaftlicher Veränderung – unser Gott verändert sich nicht!
Und zu allen Zeiten hat es Wege zu den Menschen gegeben.**

Genug gejammert?

Man mag meinen, dass die obige Auflistung doch reiche. Aber es gäbe leider noch manches zu berichten: Mitarbeitermangel, wo man hinschaut. Es mangelt an Bereitschaft und Kontinuität. Es grassiert eine „geistliche Lethargie“ im Lager der Frommen.

Genug gejammert!

Es hilft uns ja keinen Deut weiter, lediglich die Missstände aufzuzeigen und depressive Stimmung zu verbreiten. In all den negativen Entwicklungen liegen auch großartige Möglichkeiten! Denn eins steht fest: Bei aller gesellschaftlicher Veränderung – unser Gott verändert sich nicht! Und zu allen Zeiten hat es Wege zu den Menschen gegeben. Was brauchen wir also?

Wir brauchen bedingungslose Liebe zu den Kindern unserer Zeit. Gelebte Liebe ist der Schlüssel zu den Herzen.

Wir brauchen bedingungslose Wertschätzung der Kinder. Denn

jedes Geschöpf Gottes hat unermesslichen Wert in seinen Augen – und das muss auch in unseren Augen so sein.

Wir brauchen Kreativität in unserer Arbeit: Denken wir immer wieder neu nach über die möglichen Wege zu den Kindern. Welche Aktionen und Maßnahmen können helfen, Kinder einzuladen und ihnen ein Programm anzubieten, das sie gern annehmen?

Wir brauchen reale Erlebnisse – als Gegenpol zur digitalen Welt. Abenteuer im Kleinen: Lagerfeuer mit Stockbrot, Zeltlager und Freizeiten, Workshops mit kreativen Angeboten ...

Nichts hat sich geändert!

Zumindest die wirklich wichtigen Dinge sind immer noch so wie vor 20, 50, 100 ... Jahren: Jesus Christus ist derselbe. Die Botschaft Gottes ist identisch. Gottes Wort, die Bibel, hat Ewigkeitsbestand. Wir als Christen sind nach wie vor herausgefordert, den Menschen unserer Zeit das Evangelium glaubwürdig zu vermitteln. Immer noch gibt es dazu unglaublich viele Chancen! Wege und Methoden mögen sich dabei evtl. verändern – aber auch das war schon immer so.

Fußnote

- 1 „BLIKK“ – Bewältigung Lernverhalten Intelligenz Kompetenz Kommunikation; Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien; Studie vom 01.03.2016 bis 31.05.2017; https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf (abgerufen am 19.11.2022)
- 2 Manfred Spitzer: Digitale Demenz – Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. Droemer HC 2012



RALF KAUSEMANN
www.akjs.eu

Ralf Kausemann (verheiratet mit Martina, sechs Kinder) arbeitet seit über 40 Jahren in der Jungschar und gründete dafür vor über 25 Jahren den AKJS (Arbeitskreis Jungschar) mit dem Slogan: „... denn auch die nächste Generation braucht Jesus Christus!“